

mit einem Säugling neben sich ruhte. Es war Mrs. Marsum, die Gattin des Schneiders. Sie lächelte, als der Affe näherkam. Ihr Knabe und Minta waren seit langem gut Freund. Minta kauerte sich auf den Boden, streckte die kleine schwarze Pfote aus und berührte das Kind. Sofort stellte das zarte Geschöpfchen sein Weinen ein und lachte Minta ins Gesicht. Die wiegte sich hin und her und streichelte das weiche halb entblösste Körperchen des Kleinen. Matt, bleich und unbeweglich ruhte Mrs. Marsum in ihren Kissen. Es lag ihr fern, auf Minta eifersüchtig zu sein.

Plötzlich nieste das Tier, und das Kind hustete leicht. Mrs. Marsum fuhr aus ihrem Halbschlummer auf. Auch die anderen Schläfer regten sich und zogen schnüffelnd die Luft in die Nase. Nahm die Hitze zu? War nicht Rauchdunst in der heissen Luft zu verspüren?

Ein lärmendes Getümmel drang nun von unten herauf. Mehrere Männer und Frauen stürmten in wahnsinnigem Schreck aus der zum Boden führenden Luke, allen voran der schwächliche Joseph Marsum, nur mit Hemd, Hose und Pantoffeln bekleidet. Das Bandmass flatterte ihm um die Schulter.

„Feuer! Feuer!“ gellten alarmierende Rufe auf.

Die aufgestörten Schläfer stürzten entsetzt zu der Bodenluke — ein wilder Knäuel, der sich stossend und drängend die Treppe hinunterwälzte.

„Komm, Sarah!“ rief Marsum seinem Weibe zu. „Wir müssen zuerst Mutter in Sicherheit bringen. Hilf mir, sie die Treppe hinuntertragen. Das Kind lassen wir einstweilen hier oben. Ich komme später zurück und hole es.“ Die Frau presste den Knaben an sich. „Nein,“ widersprach sie, „ich will ihn lieber gleich mitnehmen.“ „Ich sage dir doch — er ist sicherer hier oben! Ich werde ihn nachher abholen,“ antwortete der Gatte. „Nein, ich will ihn gleich mitnehmen,“ wiederholte sie.

Da entriss er ihr ungeduldig den Knaben und bettete ihn auf die Matratze. Minta umschlang ihn mit beiden Armen und presste ihn eng an sich. Es war eine impulsive mütterliche Regung. Das Ehepaar entfernte sich nun, um Marsums bettlägerige Mutter aus dem dritten Stock auf die Strasse zu tragen. Das Treppenhaus, alle Korridore und Flure wimmelten von verstörten Menschen, die in wilder Panik ihre Habe herausschleiften. Marsum und sein Weib mussten sich mühsam einen Weg durch das Gedränge bahnen, und so gelang es ihnen nur mit grossem Zeitverlust, ihre schwere Last nach unten zu schaffen. Dann rannte der kleine Schneider zurück und versuchte, nach dem obersten Stockwerk und von da aufs Dach zu gelangen. Entfesselte Flammen versperrten ihm heulend den Weg. Dichte Wolken beissenden Qualms schlugen ihm ins Gesicht. Geblindet, erstickt und nach Luft ringend prallte er zurück, taumelte die Treppe hinunter und fiel kraftlos in die Arme seiner vor Schreck gelähmten Gattin.

„Mein Kind, mein Kind!“ schrie sie gellend und versuchte, selbst in das Haus zu dringen. Aber Feuerwehrleute in blitzenden Helmen rissen sie zurück. Das ganze Gebäude stand bereits in hellen Flammen, jedes Fenster war zu einem feuerspeienden Ofenloch geworden. In der unerträglichen Hitze schienen sogar die Wasserstrahlen, die zischend aus den Spritzen stiegen, sich wie Oel zu entzünden. Mit versengten Gesichtern und ausgedörrter Kehle wichen die Zuschauer zurück. Der Abglanz des Feuers tauchte die gewaltigen Granitpfeiler und das stählerne Fachwerk der Brücke in purpurne Glut. Unter dröhnendem Krachen stürzte ein Stockwerk des Hauses ein, Millionen von Funken stoben zum Himmel, der unter dem Schleier flimmernd heisser Luft zu beben schien. Dann brach das Dach zusammen, und kurze Zeit darauf standen nur noch die vier Grundmauern des Hauses, eine rauchgeschwärzte Ruine, schwelend und qualmend gegen das sternklare Firmament . . .